

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Seitdem dein Gott am Kreuz gebüßt,
Ist dir das schwerste Leid verüßt,
Drum will ich tragen ohne Klagen,
Dann wird das Kreuz mein Himmelswagen.

Zweimal, dreimal las sie die Worte
und nahm aus ihnen Himmelstrost mit in
ihrem trauernden Herzen.

V.

Annerl war ein schwaches Kind. Dazu
die armen, blinden Augen. Du armes Kind,
nie sollst du Gottes Sonne sehen, gar nie
die Blumen draußen und den weiten Himmel.
Nie deine Mutter, gar nie ihr Auge.

Arme Mutter: Nie sollst du die Augen
deines Kindes sehen. Du hast ihnen das
Leben gegeben, sollst aber nie hineinschauen
dürfen, sollst nie das Glück haben: Jetzt
schau mich mein Kind an.

Wie ein Edelstein sind diese Augen ver-
senkt in die Tiefen eines Meeres. Wird sich
ein Taucher finden, der sie heraufholt aus
der unendlichen Meerflut?

Und jetzt ist das Kind auch noch krank.
Es liegt im Bettchen und die Händchen
zittern und sind heiß wie Kohle. Und der
Athem stürmt zwischen den kleinen, matten
Lippen hervor so krankhaft und müde, so
hastend und doch so schwer. . .

Tausendmal heißt die Mutter Sorge das
Kind beim Namen, fast nie eine Antwort.
Tausendmal fährt die Hand kühlend über
die feuchte, bleiche Stirne des Kindes, doch
die Stirne will nicht aufhören zu glühen
vor Fieberbrand. Tausendmal faßt die
Hand der Mutter das abgemagerte Händ-
chen des Liebling und drückt es noch
wärmer, als es schon warm ist, fast als
wollte sie sagen: Ich laß dich nicht fort,
mein Kind, du mein einziges Kind.

Dann schaut der Blick auf zum Bilde
des Gekreuzigten, das über dem Bettchen
hängt, fährt aber schein gleich wieder zu-
rück, als ob das Kreuz von ihr verlangen
würde: „Nicht mein Wille geschehe, son-
dern der Deine.“

Und der Gedanke: „Nicht mein Wille,
sondern der Deine“ zittert so bang durch
das Herz der Mutter und sie drückt wär-
mer und fester das Händchen des kranken
Kindes, als ob sie es gar nicht fortlassen

wollte, dieses ihr Kind, selbst dann nicht,
wenn es Gottes Wille sei.

Fast wagt sie es nicht mehr aufzu-
schauen zum Kreuz, sie schaut nur noch
auf das Kind, nur auf die Erde,
nicht in den Himmel.

Sie denkt an das Feldkreuz und die
Worte, die darunter standen, es wird ihr
leichter und doch eilt es ihr nicht von der
Lippe und aus dem Herzen klingen:

„Herr, dein Wille geschehe.“ —

Der Vater hat nicht Zeit für sein
Kind. Nur auf einen Augenblick tritt er
ins Krankenzimmer. Er schaut das Kind
an, keine Thräne tritt ihm in das Auge,
obwohl der Schmerz so schwer und groß
für die Mutter.

„Bleibst du nicht da, Heinrich?“

„Was soll ich auch machen, bist so
du da.“

„Aber wenn es stirbt?“

„Dann will's auch sein. Ein blindes
Kind, mit dem man doch nie etwas machen
kann.“

„Heinrich, es ist dein Kind. Heinrich
bleib, bleib. Geh nicht fort, du hast keinen
Segen, wenn du jetzt fortgehst. Schau, in
einer Stunde vielleicht ist's schon todt,
unser Annerl.“

Er schlug die Thüre zu und war fort.
Die Mutter stand am Krankenbette. Durchs
Fenster sah sie Heinrich dem Dorf zu-
schreiten. Ihr war so bang um ihn.

Fast noch mehr um ihn als um das
Kind. Und doch wieder mehr um das
Kind. Sie schaute zum Kreuze auf, für ihn
zu beten, aber scheu wandte sich der Blick
wieder ab, denn immer wieder rief das
Kreuz ihr zu:

„Nicht mein Wille, sondern der Deine.“

Es war so heiß im Zimmer. Paulin
öffnete das Fenster. Darunter lag der Garten,
Blumenbeet an Beet. Wie die Reseda so
lieb heraufdusteten und die Rosen und Ber-
gischmeinnicht standen auch dort, so blau und
treu. . . .

Und er, der Vater hatte sein Kind ver-
gessen!

Es war so still im Garten. Nur Falter
zitterten über die Blumen hin und wiegten